

# Zum lexikalischen Äquivalenzprinzip in Bibelübersetzungen: Beobachtungen und statistische Proben

Benjamin Kedar-Kopfstein

0.1 Die sogenannte wörtliche Übersetzungsmethode, nach welcher für jedes gegebene Element im Wortinventar der Ausgangssprache (AS) ein bestimmtes Element im Wortinventar der Zielsprache (ZS) bereitgehalten und gegebenenfalls eingesetzt wird, steht seit ältesten Zeiten bis zum heutigen Tag in schlechten Ruf. Sowohl Cicero wie Horatius warnen davor, *verbum pro verbo* wiederzugeben,<sup>1</sup> und ihr gelehriger Schüler, der große Übersetzer Hieronymus, betont stolz, daß er sich bei seiner Bibelübersetzung nicht von Wort-für-Wort-Gleichungen habe leiten lassen, sondern stets versucht habe, den *Sinn* des Textes ins Lateinische zu übertragen: „non verbum e verbo sed sensum exprimere de sensu“.<sup>2</sup> In unserer Zeit unternehmen es syntagmatische Semantik und Kontexttheorie, bei der Dekodierung einer sprachlichen Nachricht nicht vom einzelnen Wort, sondern von der inhaltlichen Struktur des Satzes auszugehen, dessen Bedeutung in einer intralingualen Paraphrase oder eben in einer Übersetzung anzugeben sei: „A symbol can have no meaning apart from its context“ (H.R. Walpole).<sup>3</sup>

Gegen diese Negation des einzelnen Wort als Bedeutungsträger lassen sich aus der Antike die Glossarien ins Feld führen, sumerisch-akkadische, ägyptisch-griechische, griechisch-lateinische<sup>4</sup>, aus moderner Zeit etwa Wörterbücher für Reisende, die ja alle den Wörtern einer Sprache Entsprechungen in einer anderen gegenüberstellen. Auch die Kontrollinstanz der empirischen Verifikation meldet: Auf Fragen der Art „wie heißt x in Sprache y; wie sagt man x auf y?“ erhält man meist eindeutige, aus einem Wort bestehende Auskunft, die durch intersubjektiven Konsensus und dann im Gebrauch bestätigt wird. Von hier zurück zu dem klassischen Übersetzer Hieronymus: In seinen Kommentaren bezeugt er des öfteren Kenntnis einer kontextisolierten Wortbedeutung. So kritisiert er in seinem Kommentar zu Jes 38,9 die LXX, weil sie hebr. *miktāb* mit *προσευχή* übersetzt; dieses griechische Wort entspräche dem latein. *oratio* und wäre nur dann gerechtfertigt, stünde im hebräischen Text THEPHELLAT (*t<sup>e</sup> pillāh*). MACHTTHAB (*miktāb*) hingegen bedeute *scrip-*

<sup>1</sup> Cicero, *Libellus de optimo genere oratorum* IV, 14. – Horaz, *Ars poetica* I, 33: „nec verbum verbo curabis reddere fidus interpres“.

<sup>2</sup> *Epistola* 57, 5; III, 306. (Aus den Werken des Hieronymus wird zitiert nach der Ausgabe durch D. Vallarsi, Verona 1734-42, 11 Bde.).

<sup>3</sup> Vgl. Kontexttheorie der Bedeutung, in: Th. Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch* 2, 41985, S. 577-8 (mit Lit.).

<sup>4</sup> A. Falkenstein, *Kontakte zwischen Sumerern und Akkadern auf sprachlichem Gebiet*, in: *Geneva* 8, 1960, S. 301-14. – W. Spielberg, *Die demotischen Urkunden des Zenon Archivs*, 1929. – P. Collart, *Glossaire latin-grec*, in: *Mélanges A. Ernout*, 1940, S. 61-74.

*tura*<sup>5</sup>. Vor uns liegen also lexikale Gleichsetzungen: griech. → latein.; latein. → hebr.; hebr. → latein.

Schließlich liegt bereits in dem Protest gegen die Wort-für-Wort-Übertragung die Anerkennung einer an und für sich bestehenden Übereinstimmung zwischen den einzelnen lexikalen Elementen zweier Sprachen, nur eben daß dieser Schlüssel beim Übersetzen eines Textes nicht immer verwendbar sei. Somit scheint es einer Untersuchung wert zu sein, wie weit sich das lexikalische Äquivalenzprinzip im praktischen Übersetzungsprozeß behauptet.

0.2 Für eine derartige Untersuchung dürfte sich wohl kaum ein besser geeignetes Objekt finden lassen als die vielen, sehr unterschiedlichen Transpositionen des hebräischen Bibeltextes in andere Sprachen.<sup>6</sup> Die folgende kurze Abhandlung geht in diese Richtung, erhebt aber selbstverständlich keinen Anspruch, mehr zu sein als ein erster Schritt auf dem langen, schier unendlichem Weg: Die hier getroffene Auswahl der Übersetzungen, der untersuchten Lexeme, mitunter auch der statistisch erfaßten at.lichen Bücher ist notwendigerweise begrenzt.<sup>7</sup>

1.0 Als erstes müssen wir bemerken, daß die Eins-zu-Eins-Gleichung zwischen Elementen der Wortinventare zweier Sprachen nur *eine* der möglichen Zusammenstellungen ist. Zwar gilt dieser in der Folge unsere Hauptaufmerksamkeit, da gerade bei ihr die Gültigkeit des Äquivalenzprinzips leichter zu erfassen und zu beobachten ist; doch verdienen auch andere lexikalische Gleichungen eine kurze Erwähnung. Da sind zuerst einmal die zwei entgegengesetzten Enden auf der Skala der Möglichkeiten: die Eins-zu-Null-Entsprechung einerseits, die Eins-zu-*n*-Entsprechung (wobei *n* = viele) andererseits.

1.1 Mitunter sind die in den zwei zu vergleichenden Sprachen abgebildeten natürlichen Lebensbedingungen oder kulturellen Strukturen so unterschiedlich, daß sich für einen Terminus des AS nichts vergleichbares in der ZS anbietet; diese echte Lücke schließt der Übersetzer mittels recht unterschiedlicher Verfahren. Ein augenfälliges Beispiel dafür wären aus dem Bereich der Bibelübersetzungen Wörter wie *ro<sup>c</sup>ah* ‚Hirt‘, *n<sup>e</sup>ot dašax<sup>o</sup>* ‚grüne Auen‘ (Ps 23,1-2), die in der Sprache der

<sup>5</sup> Comm. in Isaiam (IV, 470).

<sup>6</sup> Die in diesem Überblick konsequent herangezogenen Bibelübersetzungen (und Sigel) sind die folgenden: Septuaginta (LXX) (Hrsg. A. Rahlfs, Stuttgart 1952); Biblia Sacra iuxta Vulgatum Versionem (V) (Hrsg. R. Weber, Stuttgart 1983); D. Martin Luther, Biblia: Das ist die ganze Heilige Schrift (Lth), Wittenberg 1545 (Neuausgabe 1974; Hrsg. H. Volz); dto., 1534 (Reproduktion 1983); M. Buber / F. Rosenzweig, Die Schrift verdeutscht (BR), Heidelberg 1976-79; King James Version: The Holy Bible revised (KJ), 1611 (Neudruck: London sine anno); R. Knox, The Holy Bible (Kn), 1949 (Neudruck: New York 1945). – Die griech. und latein. Übersetzungen sind nicht aus einem Guß: Bei der LXX erklärt sich das aus dem komplizierten Werdegang des Werkes, bei der V kommen gänzlich entgegengesetzte Übersetzungsmethoden zur Anwendung (z.B. strenge Wortgetreueheit im Dodekapropheton, freie Wiedergaben in den Büchern Josua, Esther usw.). Die jüngeren Übersetzungen BR und Kn stehen in bewußtem Gegensatz zu den klassischen in der jeweiligen Sprache Lth und KJ: BR versucht, hebr. Etymologien wiederzugeben, Kn „is universally admired for its English style“ (J.L. McKenzie, S.J., Dictionary of the Bible, 1975, S. 238).

<sup>7</sup> Wie aus den in der Folge angeführten Daten ersichtlich, sind meist statistisch nur die Belege in Gen, den Propheten und den Weisheitsbüchern genau erfaßt.

Grönland-Eskimos wiedergegeben werden sollen<sup>8</sup>. Doch bereiten bereits hebräische Lexeme wie *šabbāt*, *k<sup>e</sup>rûbîm*, *ʿepôd* u. dgl. den Übersetzern prinzipiell die gleichen Schwierigkeiten.

1.2 Als Beispiel möge das Wort *t<sup>e</sup>râpîm* dienen, für das sich ein anderssprachliches Äquivalent schon aus dem Grund nicht anbot, weil der Referent, also das außersprachliche physische Objekt, auf das sich das hebräische Wort bezieht, nachfolgenden Zeiten nicht mehr bekannt war. Der Übersetzer stellte hier eine Lücke in der ZS fest, die er irgendwie zu schließen unternahm. Er mochte etwa das fremde Wort adoptieren, im Fall unterschiedlicher Schriftarten durch Transkription. So weist die LXX in 50% der 15 Belege *ἑραφίν* auf (Ri 18,14-20), benutzt aber auch das durch den Kontext gerechtfertigte Hyperonym *εἰδωλον* ‚Götzenbilder‘ (Gen 31,19-35). In der V ist die Transkription *theraphim* bedeutend seltener (23%), auch setzt sie beim ersten Gebrauch die Erläuterung hinzu: „... id est idola“ (Ri 17,5). Dafür steht *idolum* allein 60% für unser hebräisches Wort, dem damit eine negative Konnotation auch dort beigemessen wird, wo es eine solche im Urtext nicht zu haben scheint (Gen; Ri). KJ schwankt zwischen *images* (50%), *idols/idolatry* (30%) und der Transkription (21%) im Richterbuch; Knox erläutert, über das eigentliche Übersetzen hinausgehend: *household deities/gods* (38%), verkürzt dies dann aber zu *deities* oder setzt *images* (29%). BR unternehmen es, die Rätselhaftigkeit des hebr. Wortes durch einen skurrilen Neologismus anzudeuten: *Wunschlarven* (79%), lindern diesen aber, indem sie ihn verkürzen zu dem gebräuchlicheren *Larven* (21%). Die inhärente Ambivalenz kommt nur bei Lth zum Ausdruck: *Götzen* (43%) gegenüber *Heiligthum* (36%);<sup>9</sup> zu Ri 17,5 vermerkt er: „... wie zu unser zeit die hültzen, Totdenkleider vnd der gleichen tand gehalten ist fur Gottesdienst...“; der Begriff sei „ambigua“.

1.3 Es sei ein einziges Beispiel für eine Eins-zu-Viele-Gleichung angeführt. Das hebräische *dābār* steht auf der Frequenzliste des biblischen Vokabulars ziemlich oben (ca. 1500mal). Aus seiner relativ großen Vorkommenswahrscheinlichkeit und der entsprechend niedrigen Informativität ergibt sich eine semantische Variabilität, der wiederum eine lexikalische Variabilität in den Übersetzungen entspricht. Die V setzt für *dābār*: *verbum, sermo, promissa, consilium, proposito, flagitium, seditio, res, quae gesta sunt, hoc*. Gewisse scheinbare Eins-zu-*n*-Entsprechungen sind in Wirklichkeit Eins-zu-Eins-Gleichungen, nämlich dort, wo es sich um ein hebräisches Homonym handelt. Hat der Übersetzer dieses erkannt, so muß er unterschiedliche Äquivalente einsetzen (z.B. für *môræh*: ‚Frühregen‘; ‚Lehrer‘; ‚Rebell‘; ‚Schütze‘). Anders bei der Polysemie: Hier ist die konsequente Eins-zu-Zwei-Entsprechung (bzw. ... zu *-n*, wo *n* = Anzahl der klar abzugrenzenden Bedeutungen) geboten (etwa *kææp*: *Silber*, latein. *argentum*, engl. *silver* [Ex 3,22] vs. *Geld*, latein. *pecunia*, engl. *money* [Jer 32,44]).<sup>10</sup>

Nunmehr können wir uns der grundsätzlichen Eins-zu-Eins-Äquivalenz zuwenden und ihre praktische Gültigkeit untersuchen.

<sup>8</sup> E.A. Nida, *Bible Translating*, in: *On Translation* (Harvard University Press 1959), S. 29-31.

<sup>9</sup> Diese Anmerkung zu Ri 17,5 findet sich in der Ausgabe vom Jahre 1545; in dem früheren Druck von 1534 lautet die Übersetzung durchweg *Götzen*.

<sup>10</sup> Vgl. J.H. Hospers, *Polysemy and Homonymy*, in: *ZAH* 6, 1993, S. 114-123.

2.0 Als Probe aufs Exempel greifen wir zwei Nomina heraus: *læħæm* und *kābôd*; ersterem entspricht etwas Gegenständliches in der außersprachlichen Wirklichkeit, letzterem ein Vorstellungsgesamt, also im üblichen, unkritischen Sprachgebrauch Konkretum vs. Abstraktum.<sup>11</sup>

3.0 Jede der sechs von uns regelmäßig herangezogenen Übersetzungen weist eine Standardwiedergabe auf für *læħæm*: LXX ἄρτος; V *panis*; Lth, BR *Brot*; KJ, Kn *bread*. Die umfassende Durchschnittskonstanz der genannten Wiedergaben liegt bei 75%, wobei sich allerdings ein beträchtlicher Unterschied nicht nur zwischen den diversen Übersetzungen feststellen läßt, sondern auch innerhalb jeder einzelnen, da der Übersetzer bei den verschiedenen biblischen Büchern bzw. Literaturgattungen nachweislich sehr unterschiedliche Übersetzungsmethoden anwendet. So erreicht im Ganzen die Standardgleichsetzung bei KJ und BR über 80%, bei LXX, V und Lth etwas mehr als 70%, bei Kn ca. 44%. Im Einzelnen jedoch liegt die Konstanz der LXX in Jes und Jer bei 96%, in Ijob dagegen nur bei 33%; sie ist bei KJ in Gen 100%, in Spr nur 58%; Lth in Dodekapropheten 93%, in Ijob nur 33% u.s.f. Wenn wir nun die Abweichungen von der Standardübersetzung in Augenschein nehmen, so geht es uns nicht um deren kontextuelle Berechtigung oder literarische Qualität, sondern darum, inwiefern das Äquivalenzprinzip davon betroffen wird.

3.1 Der König Malkizedek bringt seinem Gast *læħæm* und Wein (Gen 14,18); alle setzen hier das Standardwort für ‚Brot‘ ein. Wo aber der Prediger von dem Genuß an *læħæm* und Wein spricht (Koh 10,19), wird die Synekdoche – *pars pro toto* – von KJ *feast*, KN *food*, BR *Mahl* dekodiert; dies im Gegensatz zu LXX, V, Lth. In den Sprüchen heißt es von den Frevlern, daß sie *læħæm* der Bosheit essen und Wein der Gewalttat trinken (Spr 4,17), aber auch von der Weisheit, daß sie zu ihrem *læħæm* und Wein einlädt (ib. 9,5). Einzig BR setzt im erstgenannten Vers *Speise*, kehrt allerdings im zweiten Vers zu *Brot* zurück; hier hingegen bietet gerade Kn die sehr freie Wiedergabe an *at my table*. Wo *læħæm* in Verbindung mit <sup>2</sup>*kl* ‚essen‘ soviel bedeutet wie ‚ein Mahl gemeinsam einnehmen‘, beseitigen LXX (Gen 31,54) und V (ib. 43,32) die Redundanz, indem sie aus dem Syntagma nur ‚speisen‘, nicht *læħæm* wiedergeben; anderswo übersetzen sie jedoch beide Elemente (Ijob 42,11).

3.2 *læħæm* kann auch verallgemeinernd ‚Nahrung‘ bedeuten, z.B. Gen 47,15, wo die Ägypter Joseph anflehen: „Gib uns *læħæm*!“<sup>12</sup>. Unsere Übersetzer halten sich an die engere Bedeutung ‚Brot‘; v. 17 jedoch setzt V *alimenta*. Joseph verteilt *læħæm* an seine Familie (ib. v. 12); hier hat LXX ὄτος, V *cibaria*, Kn *food*. Als der Segensspruch dem Stamm Ascher verheißt, sein *læħæm*, nämlich sein ‚Lebensunterhalt‘, werde üppig sein (Gen 49,20), übersetzt BR *Nahrung*, Kn *wheat*; als es von der fleißigen Hausfrau heißt, sie schaffe *læħæm* herbei (Spr 31,14), sind es LXX βίος, Lth *Nahrung*, KJ *food*, Kn *provision*, die die Metonymie entschlüsseln. Den Propheten Amos will der Hohepriester nach Jehuda ausweisen; dort solle er „*læħæm* essen“ (Am 4,6). Alle übersetzen wortgetreu, mit Ausnahme von LXX, die καταβιοῦν ‚verleben‘ schreiben. Die negativen Syntagmata ‚kein *læħæm*, Mangel an *læħæm*‘ bezeichnen eine Hungersnot; so schreiben V *famen* und Kn *famine* (Gen 42,14), die anderen aber *Brot* (KJ *hunger of bread*). Bildlich heißt es: „... reichlicher Regen und

<sup>11</sup> Auch sogenannte Konkreta sind Resultat begrifflicher Abstraktion, nur eben daß ihr Denotat konkret ist.

doch kein *laḥæm*“ (Spr 28,3); hier hat nur BR *Brot*, V und Kn bieten wiederum *famen* bzw. *famine*, Lth *Frucht*, KJ *food*. Ganz frei die LXX ἄνωφελής, d.h. dieser Regen sei ‚unnützlich, schädlich‘. *laḥæm* kann auch tierische Nahrung bezeichnen: a. Spr 6,8; b. ib. 30,25; c. Ps 147,9. Wieder begegnet die Widersprüchlichkeit in den Übersetzungen, extern und intern.

	LXX	V	KJ	Kn	Lth	BR
a.	τροφή	cibus	meat	food	Brot	Brot
b.	τροφή	cibus	meat	food	Speise	Brot
c.	τροφή	esca	food	food	Futter	Speise

*laḥæm* bezeichnet gelegentlich das, woraus Brot angefertigt wird, also ‚Korn, Getreide‘. Es soll genügen, hier nur die Unterschiede bei den neusprachlichen Übersetzern aufzuzeigen:

	KJ	Kn	Lth	BR
Jes 28,28	bread	corn	Brot	Brotkorn
30,23	bread	wheat	Brot	Brot
Ps 104,14	food	corn	Brot	Brot
Ijob 28,5	bread	bread	Speise	Brotkorn

3.3 Schließlich noch zwei Beispiele zum Übersetzungsverfahren bei metaphorischer Verwendung unseres Wortes im Urtext. Den Kindern Israels versichern die Kundschafter, die Bevölkerung des zu erobernden Landes würden zur Beute werden, *lahmenû* ‚unser Brot‘ sein (Num 14,9). Unsere Zeugen halten die Metapher für allgemein verständlich und übersetzen ‚Brot‘, nur LXX wählt ein besonders Wort: κατάβρωμα ‚(zum) Verspeisen‘. Die Widersacher des Propheten Jeremias schmieden Pläne, ihn restlos zu vernichten, „den Baum mit seinem *laḥæm*“ (Jer 11,19). KJ und Lth nehmen eine Bedeutungserweiterung des hebräischen Wortes an und übersetzen *fruit* bzw. *Früchte*, also ‚Baum mit seiner Frucht‘; BR, möglicherweise aufgrund des Arabischen *lahm* ‚Fleisch‘ eine Polysemie annehmend, übersetzt ‚(Baum in seinem) Mark‘. Die klassischen Übersetzungen halten sich an die lexikalische Gleichung; allerdings ist für sie hier <sup>6</sup>es nicht ‚Baum‘ sondern ‚Holz‘.<sup>12</sup> So ergibt sich die Wiedergabe: „Laßt uns Holz in sein Brot tun!“ (möglicherweise giftiges Holz in die Speise; so das Targum und jüdische Kommentatoren).<sup>13</sup>

Was jedenfalls eindeutig aus dem besichtigten Material hervorgeht, ist die Zaghaflichkeit und Flüchtigkeit jeder Abweichung vom lexikalischen Äquivalent.

4.0 Auch für das Wort *kābôd* stehen unseren Informanten Äquivalente zur Verfügung, die sie mit beachtlicher Konstanz verwenden: LXX δόξα 95%, V *gloria* 81%. Bei den neueren Übersetzern scheint auf den ersten Blick die Beharrlichkeit geringer zu sein, doch ist dies lediglich darauf zurückzuführen, daß sie des öfteren eine feststehende synonyme Variante einsetzen, wir also die Äquivalenzformel Eins-zu-Zwei vor uns haben: KJ *glory* 73%, *honour* 26%; Lth *Herrlichkeit* 47%, *Ehre* 45%;

<sup>12</sup> Der typische Fall einer erzwungenen Disambiguierung einer in der AS vorhandenen Polysemie durch den Übersetzer.

<sup>13</sup> Hieronymus knüpft an die Worte *mittamus lignum in panem eius* in diesem Vers die christologische Erklärung an: *crucem videlicet in corpus Salvatoris* (Comm. in Jeremiam; IV, 922).

BR *Ehre* 100% in den Weisheitsbüchern, 33% in Gen, dazu 67% etymologisierende Wiedergaben (s.u.); Kn *glory* 20%, *honour* 19%.<sup>14</sup>

4.1 Eine nähere Betrachtung der Fälle, in denen die genannten synonymen Varianten der jeweiligen Sprachen in den Übersetzungen zur Verwendung kommen, erweist, daß sie keineswegs semantischer Nuancierung dienen, sondern das stilistische Bestreben nach Wechsel befriedigen sollen. So gelten dieselben variierenden Wiedergaben für den göttlichen *kāḇôḏ*, als eine der Gottesmacht inhärente Eigenschaft bzw. deren begleitende Erscheinung, wie auch für den *kāḇôḏ* eines Menschen, der sich aus menschlicher Wertschätzung herleitet; für *kāḇôḏ*, der Würde bezeichnet, wie für *kāḇôḏ*, der Reichtum oder Macht anzeigt.

Dazu einige Belege. Spr 25,2 stellt den *kāḇôḏ* Gottes dem *kāḇôḏ* der Könige gegenüber: mit Ausnahme von KJ (*glory* vs. *honour*) behandeln die Übersetzungen beide Vorkommen einheitlich. Für den *kāḇôḏ* Gottes setzt V meist *gloria*, aber gelegentlich *honor* (Mal 1,6); Lth *Ehre* (ib.) aber auch *Herrlichkeit* (Ez 39,21); BR *Ehre* (ib.), aber auch *Ehrenschein* (Jes 6,3).

Diesen Wortpaaren begegnet man auch dort, wo von menschlichem *kāḇôḏ* die Rede ist: V *gloria* (Spr 26,1) und *honor* (ib. v. 8) in dem identischen Syntagma „*kāḇôḏ* des Toren“; Lth *Ehre* (Hab 2,16) und *Herrlichkeit* (ib.); BR *Ehre* und *Ehrenschein* (ib.).

4.2 Sehr selten – nur bei Kn etwas häufiger – finden sich präzisierende Wiedergaben: die LXX setzt ausnahmsweise τμῆ (Jes 11,10; 14,18 – beide Male *kāḇôḏ* nach dem Tod),<sup>15</sup> also ‚das Ansehen‘, das ein Mensch genießt, wofür aber sonst das übliche δόξα steht (Spr 26,1.8). Die V hat *maiestas* für den göttlichen *kāḇôḏ* (Jes 3,8), aber ebenso für den menschlichen (Spr 25,27). Bei Kn begegnen Synonyme für ‚Ruhm‘: *renown* (Spr 18,12) und *fame* (Ijob 29,20); für ‚Würde‘: *majesty* (Jer 17,12), *state* (Koh 6,2), *reverence* (Spr 26,8), *pride* (Jes 10,16); für ‚Pracht‘: *splendour* (Jer 48,18), *brightness* (Hag 2,3) u. dgl.

4.3 Zwischen *Ehre* und Reichtum besteht eine enge Kontiguitätsbeziehung, die bei biblischen Texten in der öfter anzutreffenden syntagmatischen Verknüpfung von *kāḇôḏ* und *ʿoṣar* ihren Niederschlag findet (Koh 6,2; Spr 3,16 u.ö.). Demzufolge scheint die Vorstellung eines üppigen Wohlstandes in *kāḇôḏ* häufig miteinander verbunden, bis schließlich das hebräische Wort metonymisch für ‚Reichtum‘ stehen kann. Bei der sporadischen Verdeutlichung der Metonymie wählt jede der Übersetzungen ihren eigenen Weg.

4.4 Die zu plündernde Stadt Niniveh verspricht reiche Beute an Silber und Gold (Nah 2,9) sowie *kāḇôḏ* an Kostbarkeiten: V *divitias*, Lth *Menge*, Kn *store*, aber KJ *glory*, BR *Ehrenschein*.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Die engl. Varianten *honour*/*glory* haben ihre Vorläufer in latein. *honor*/*gloria*, doch verläuft ihr Einsatz in KJ und Kn keineswegs parallel zu dem in V.

<sup>15</sup> Die Angaben bezüglich τμῆ in Hatch / Redpath, Concordance to the Septuagint (Oxford 1897), S. 1353, sind irreführend (Ex 28,2.40 wird das Wort für *kāḇôḏ* eingesetzt, da δόξα für das folgende Synonym *típʿarəṭ* zur Verfügung stehen soll) oder irrtümlich (Jes 10,16 steht das griech. Wort nicht für *kāḇôḏ*).

<sup>16</sup> Ähnlich: Jes 66,12 *kʿḇôḏ gojim* ‚Reichtum der Völker‘; mit Ausnahme von Kn (*wealth*) bieten alle die übliche Wiedergabe ‚Ehre‘. Ohne Ausnahme sehen alle Übersetzungen diesen Sinn Num 24,11, wo *kāḇôḏ* für ‚reichliche Belohnung‘ steht.

Nachdem Jakob zum reichen Herdenbesitzer geworden war, werfen ihm Labans Söhne vor, er habe seinen *kābôd* aus dem Besitz ihres Vaters gemacht (Gen 31,1). Lth übersetzt *Reichtum*, KN *has become rich*, aber LXX  $\delta\acute{o}\xi\alpha$ , V *inclitus*, 'angesehen, geehrt', KJ *glory*. BR führt hier zum ersten Mal eine etymologisierende Wiedergabe ein: *Gewichtigkeit* (*kābôd* von *kābed*, 'schwer'). Eine solche findet sich noch Gen 45,13 und Jes 21,16, wo von dem vergänglichen *kābôd* der Kedarener die Rede ist. Der vergängliche *kābôd* der Moabiter (ib. 16,14) und der Jakobstämme (ib. 17,3-4) heißt dagegen nur *Gewicht*, der *kābôd* des assyrischen Königs (ib. 8,7) *Wucht*. Die Sinnlosigkeit dieser etymologischen Spielerei ergibt sich schon allein daraus, daß in völlig gleichartigen Textzusammenhängen auf sie verzichtet wird: der *kābôd* des Libanon (ib. 60,30) und Israels (Mi 1,15) heißt *Ehrenschein* und der der Dibboniter (Jer 48,18) einfach *Ehre*.

5.0 Zum Abschluß und noch bevor der Versuch unternommen wird, die Ergebnisse unseres kurzen Überblicks zusammenzufassen, mag eine Rechtfertigung des sprachlichen Vergleichs eines Urtextes mit einer Anzahl Übersetzungen nicht ganz überflüssig sein. Als erstes ist jeder „Vergleich mehrerer Sprachen ... ein unmittelbares, tief eingreifendes Bildungsmittel“ (Schopenhauer); sodann führt uns die Problematik des Übersetzens hin zu Grundfragen der Sprachphilosophie; und schließlich – näher zu unserem Thema – dürfte der Übersetzungsprozeß die Kommunikationsfunktion der Sprache beleuchten. Der im intralingualen Kommunikationsprozeß mit unsagbarer Geschwindigkeit ablaufende Vorgang von Informationsübertragung nimmt bei dem Übersetzen seinen schwerfällig-langsamem, d.h. besser beobachtbaren Gang. Die wenigen oben vorgelegten Stichproben bestätigen die Annahme, daß wir ein Wort mit der Vorstellung einer bestimmten lexikalischen Bedeutung verbinden; dies trifft zumindest auf einen Teil des Vokabulars zu, wahrscheinlich auf den überwiegenden Teil, nämlich alle nicht an den Enden der Frequenzliste liegenden Wörter. Der Übersetzer geht von dieser Bedeutung aus und kennt ein Äquivalent in der ZS, das er in das Translat einzusetzen unternimmt. Nun ist jedoch die dem zu übersetzenden Wort und seinem fremdsprachlichen Äquivalent zuerkannte gleiche Bedeutung lediglich die Durchschnittsmenge zweier nicht gänzlich deckungsgleichen Kreise; so kommt es gelegentlich zu einer Störung, wenn die vom Kontext verursachte Modifikation in der Bedeutung des AS-lichen Wortes über den Umkreis des Wortes der ZS hinausragt. Der Übersetzer ist zu einer Entscheidung zwischen Dehnen der ZS und Zerreißen der lexikalischen Korrespondenz gezwungen, wobei aber die Beobachtung ergibt, daß letzteres nur ungern vorgenommen wird. Das lexikalische Äquivalenzprinzip setzt sich immer wieder durch. Daher sagt Walter Benjamin mit Recht: „Die wahre Übersetzung ... [die das Original nicht verdeckt] erweist das Wort, nicht den Satz als das Urelement des Übersetzers.“<sup>17</sup>

#### *Zusammenfassung (abstract):*

Zur Frage, ob das einzelne Wort oder aber das Satzganze den Ausgangspunkt für das Textverstehen bildet, lassen sich aufschlußreiche Beobachtungen bei Übersetzungen anstellen, näm-

<sup>17</sup> H.J. Störig (Hrsg.), *Das Problem des Übersetzens*, 1969/73, S. 166.

lich inwieweit in ihnen das lexikalische Äquivalenzprinzip vorherrscht, d.h. das Wort als Schlüssel zur Dekodierung der sprachlichen Nachricht dient. Der Artikel ist ein erster flüchtiger Versuch in dieser Richtung, und zwar werden ausgewählte Bibelübersetzungen in klassische und moderne Sprachen auf ihre lexikalische Konstanz bei der Wiedergabe einiger hebräischer Vokabeln untersucht. In manchem Fall läßt sich für ein hebräisches Wort überhaupt kein fremdsprachliches Äquivalent finden, da jenes ein nur zum Lebensbereich der Hebräer gehörendes Spezifikum bezeichnet; oder aber ein hebräisches Wort ist derart extensionsweit und intensionsarm, daß sich eine Vielzahl von Wiedergaben anbietet. Wenn man aber von diesen extremen Fällen absieht, so scheint sich die Gültigkeit des Äquivalenzprinzips statistisch zu erweisen; als Beispiel werden das Konkretum *læhæm* und das Abstraktum *kābôd* angeführt, für welche die Übersetzungen mit größter Konstanz an einem bestimmten Wort der jeweiligen Fremdsprache festhalten, auch dort, wo der weitere Textzusammenhang dies erschwert, etwa bei metonymischer oder metaphorischer Verwendung der hebräischen Wörter.

*Anschrift des Autors:*

*Prof. Dr. B. Kedar-Kopfstein, Orenstreet 23/81, IL-34734 Haifa/Romema, Israel*